

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 58 (1948)

**Artikel:** Wirtschaft und Lebensraum einer aargauischen Kleinstadt im Mittelalter  
**Autor:** Ammann, Hektor  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-900967>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wirtschaft und Lebensraum einer aargauischen Kleinstadt im Mittelalter<sup>1)</sup>

Von Hector Ammann

Inhalt: Voraussetzungen, Entstehung und Schicksal der Stadt Brugg. S. 19. — Die wirtschaftlichen Grundlagen: Landwirtschaft, Durchgangsverkehr, Markt. S. 25. — Das Handwerk als Kernstück der städtischen Wirtschaft. S. 27. — Die ansehnliche Reichweite des Handels. S. 30. — Die Stufung der Vermögen bis zum wohlhabenden Kaufmannstand. S. 38. — Die Herkunft der Bürgerschaft aus weitem Bereich. S. 42. — Politische, kulturelle und religiöse Fernbeziehungen. S. 47. — Das Ergebnis: Die Stadt Brugg war ein lebendiges Glied der großen Wirtschaft! S. 49.

Es ist eine bereits alte Streitfrage, ob die überaus zahlreichen mittelalterlichen Kleinstädte überhaupt wirtschaftlich als Städte zu betrachten sind oder ob sie hinter ihren Mauern ein fast dörfliches Leben von engster Begrenzung und kleinstem Gesichtsfeld geführt haben. Vor Jahren habe ich schon, gestützt auf eine Untersuchung der Verhältnisse der ganzen Gruppe der aargauischen Kleinstädte, festgestellt, daß man es hier mit durchaus städtischen Gemeinwesen zu tun hat, die über ein ziemliches Gewerbe und auch einen gewissen Außenhandel verfügten.<sup>1)</sup> Meine seitherigen wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten haben mir nun gezeigt, daß auch hier mit einer genauen Untersuchung der einzelnen Stadt am ehesten zu einem schlüssigen Beweis zu gelangen ist. Ich greife deshalb einmal aus der Gruppe der aargauischen Kleinstädte gerade eine der kleinsten heraus, die Stadt Brugg, um an einem so kleinen Gemeinwesen auf Grund aller erreichbaren Quellen ein möglichst genaues Bild und eine Antwort auf die eingangs erwähnte Streitfrage zu gewinnen.

Die Siedlung Brugg<sup>2)</sup> verdankt ihre Entstehung wie ihren

<sup>1)</sup>) Der Aufsatz ist zuerst erschienen in den „Beiträgen zur Kulturgeschichte“, Festschrift Reinhold Bossh. Aarau 1947. Er wird hier mit einigen Ergänzungen und Verbesserungen zum Abdruck gebracht.

<sup>2)</sup>) Die schweizerische Kleinstadt in der mittelalterlichen Wirtschaft. Festschrift Walther Merz (Aarau 1928).

<sup>2)</sup>) Quellen: W. Merz, Das Stadtrecht von Brugg (Aarau 1899, Sammlung Schweiz. Rechtsquellen). — G. Boner, Die Urkunden des Stadt-

Namen der Tatsache, daß hier eine weitgehende Verengung des breiten Aarellaues es leicht ermöglichte, den Fluß mit einer von einem felsigen Hochufer zum andern geschlagenen Brücke zu überwinden. Über diese Brücke aber zog nicht nur örtlicher Verkehr, sondern internationaler Durchgangsverkehr auf der Straße vom Rhein über den Jurapass des Bözbergs und entlang der Furche von Limmattal, Zürich- und Walensee zu den Bündner Pässen und nach dem östlichen Oberitalien. Dieser Straßenzug war seit dem frühen Mittelalter immer begangen, führte er doch vom entwickeltesten Gebiet Deutschlands, den Rheinlanden, zum großen Hafenplatz an der Adria, Venedig, der Türe Mitteleuropas nach dem Oriente. Er blieb auch durch das ganze Mittelalter hindurch, trotz dem Aufkommen des St. Gotthards, wichtig und belebt. Als Rastort und Zollstelle an dieser Straße ist Brugg emporgekommen. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts, 1064, wird der Brückenort zuerst genannt. Vielleicht in diese Zeit dürfte auch der „Schwarze Turm“ als Sicherung der Brücke zurückgehen. Seine Erbauung wird er den Herren der ganzen Gegend, den Habsburgern, zu verdanken haben.

Die Bözbergstraße war für Brugg von überragender Wichtigkeit, aber damit waren die Verkehrsmöglichkeiten des Ortes noch nicht erschöpft. Es zog von Westen auch eine Straße durch das Aaretal vorbei. Sie konnte hier gemeinsam mit dem Bözbergstrang über die Fähre von Windisch und über Baden-Zürich nach Osten abbiegen. Allein dieser Teil des durch das schweizerische Mittelland laufenden Ostwestverkehrs war nicht bedeutend, da seine Masse immer der etwas südlicher verlaufenden Straße

---

archivs Brugg (Aarau 1937, Aarauer Urkunden 7). — G. Boner, Die Jahrzeitbücher der Pfarrkirche St. Niklaus in Brugg und der Marienkaplanei dafselt (Argovia 48, 1936, 49/68). — H. Ammann, Bürgerbuch der Stadt Brugg, 1446–1550 (Argovia 58, 1946). — An ungedrucktem Stoff wurden vor allem die Stadtbücher und die Steuerrödel des Stadtarchivs herangezogen.

Darstellungen: S. Heuberger, Geschichte der Stadt Brugg bis zum Jahre 1415 (Brugg 1900). — Brugg. Bilder aus seiner Vergangenheit und Gegenwart (Brugg 1944). — G. Gloor, die Brugaer Stadtkirche vor der Reformation (Brugger Neujahrsblätter 1946). — G. Gloor, Die mittelalterliche Brugger Geistlichkeit (Brugger Neujahrsblätter 1947). — W. Hauser, Ein Bilderbuch aus Alt-Brugg (Brugger Neujahrsblätter 1934).

von Baden über die Neufzbrücke von Mellingen nach Lenzburg folgte. Wichtiger war die Fortsetzung der Straße im Aaretal nordwärts über die Aarefähre von Stilli und die Rheinfähren von Koblenz oder Zurzach nach Schwaben hinaus. Aber auch diese westlichste Straße von der Schweiz nach Schwaben war weniger bedeutend als die gleichlaufenden Straßenzüge von Baden über die Rheinbrücke von Kaiserstuhl oder von Zürich über diejenige von Eglisau. Das war schon deswegen der Fall, weil der wirtschaftliche Schwerpunkt Schwabens nicht wie heute im Neckargebiet lag, sondern weiter östlich in Oberschwaben, um Ulm und Augsburg.

Schließlich lief an Brugg vorbei auch noch ein Verkehrsstrang auf der Aare selbst. Dieser Wasserweg war im Mittelalter angesichts des schlechten Zustandes der Straßen in ganz anderer Art bedeutsam als heute. Auf der Aare kamen vor allem große Mengen Holz aus dem Voralpengebiet herunter: Ganze Stämme, aber auch verarbeitetes Holz wie Balken, Bretter, Latten, Rebstecken usw., die nach den holzärmeren Gebieten unten am Rheine geschickt wurden. Die Flöße trugen auch mancherlei andere umfangreiche, aber nicht besonders wertvolle Güter aus der forst- oder landwirtschaftlichen Erzeugung. Weiter kamen von Freiburg, Bern und Solothurn her und aus mancher kleineren Stadt im Einzugsgebiet der Aare Schiffe, die Fahrgäste und Waren nach Basel und weiter rheinabwärts führten. An diesem Verkehrsstrang war Brugg Station und an ihm konnte es auch Anteil nehmen. Wiederum muß man aber feststellen, daß der Hauptteil des Wasserverkehrs ebenfalls an Brugg vorbei, wenn auch nahe vorbei führte. Von Luzern her die Reuss hinunter und von Zürich her die Limmat herab kam sicher ein wesentlicherer Verkehr als aus dem Aaregebiet und er berührte Brugg nicht. Insgesamt aber muß man doch festhalten, daß sich für Brugg aus seiner Verkehrslage mancherlei wirtschaftliche Vorteile und noch mehr Möglichkeiten ergaben.

Das weitere Schicksal Bruggs im Mittelalter ist mit dem der Habsburger aufs engste verknüpft. Diese haben Brugg zur Zeit der großen Welle der Städtegründungen als Mittelpunkt ihres

geschlossenen Eigengutes in der Nähe ihrer Stammburg im Eigenamt und um den Bözberg aussersehen und es einige Jahre oder vielleicht auch Jahrzehnte vor 1227 planmäßig als Stadt neu angelegt. Die Planmässigkeit geht aus der Anlage noch heute hervor: eine von der Brücke ausgehende breite Marktstraße mit einigen Seitenstraßen. Als Brückenort und Markttort ist die Stadt Brugg geschaffen worden; sie hätte ja sonst am Platze des alten Römerkastells Altenburg eine viel bessere Schutzlage gefunden. Die späte Schöpfung des Gemeinwesens Brugg zeigt sich in der geringen Zummessung des Gemeindebannes, der aus zwei Gauen und verschiedenen alten Gemeindegebieten herausgeschnitten werden musste. Brugg hatte südlich der Aare gegenüber Windisch und Altenburg nur ein ganz geringes Gebiet vor den Mauern. Nördlich der Aare gehörte zu ihm der Hang des Bruggerberges und ein Stück Wald auf dessen Höhe. Es besaß deshalb sozusagen keine Ackerflur, dagegen ziemlich Rebland am Berghang und zum Ausgleich ein weitgehendes Weiderecht für sein Vieh in den Nachbargemeinden. Kirchlich hat die Gründungsstadt der Habsburger rasch ihre Selbständigkeit von der ländlichen Mutterpfarrei Windisch erhalten. Bereits 1227 war es eigene Pfarrei. Die Stadtkirche ist mit der Zeit ein ansehnliches Bauwerk mit einer Reihe von Kapellen und einer ziemlich zahlreichen Geistlichkeit geworden. Ein Kloster ist dagegen in der Stadt trotz einiger Ansätze zu einem Schwesternhaus nie entstanden.

Als Stadt wurde Brugg nun Markttort für die ganze Landschaft am Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat. In erster Linie stellte das Aaretal selbst von seiner Mündung in den Rhein hinauf bis mindestens zur Enge von Wildegg den wirtschaftlichen Einflussbereich des Marktes Brugg dar. Die natürlichen Gegebenheiten wiesen jedoch auf dem Nordufer der Aare den ganzen Südhang des Juras zwischen der Gislißluh und der untersten Aare ebenfalls dem Gebiet des Markttortes an der Aare zu. Ja die verschiedenen Jurapässe, wie besonders der Bözberg, ließen auch ohne weiteres das Übergreifen des wirtschaftlichen Einflusses auf den Nordhang des Juras zu, in die oberen Stufen der zum Rhein gewandten Täler. Südlich der Aare war

das Aaretal und das unterste Reuſtal samt dem dazwischen liegenden Birrfeld bis zur Linie des Kestenberges auf den Marktort an der Aare verwiesen, ebenso das unterste Limmattal. Dieser ganze Raum war zur Zeit der Gründung Bruggs schon habsburgisch oder wurde es doch kurz darauf infolge des Gewinns des fiburgischen Besitzes im Aargau durch Rudolf von Habsburg 1264/1273. Ein Ausschnitt davon, die althabsburgischen Ämter im Eigenamt und auf dem Bözberg, war mit Brugg besonders eng verbunden und wurde ihm 1364 ausdrücklich für Heerfahrten unterstellt.

Freilich wurde dieses naturgegebene und durch die politischen Verhältnisse noch stärker verankerte Einzugsgebiet teils schon von Anfang an, teils in Bälde ringsum in ziemlicher Nähe von andern Stadtgründungen abgeriegelt. Nicht einmal zwei Wegstunden entfernt erhoben sich an der Limmat und der Reuſ, d. h. im Osten und Südosten, die Städte Baden und Mellingen. Kaum weiter ab lag im Süden Lenzburg, im Westen aber aareaufwärts, drei Stunden entfernt, Aarau. Alle vier Städte waren fiburgische Stellungen, die das habzburgische Brugg im Halbkreis abriegelten und von den habzburgischen Städten Bremgarten und Meienberg weiter südlich im Freiamt trennten. Aareaabwärts lag etwas über zwei Stunden entfernt das Klingensche, später bischöflich konstanzische Klingnau und schob sich vor das wiederum habzburgische Waldshut am Rhein. Nur der Zura im Westen und Nordwesten blieb frei und erst in erheblicher Entfernung traf man hier wieder auf Städte, nämlich auf die habzburgischen Stellungen in Laufenburg und Säckingen. Wohl wurden alle diese Markorte rund um Brugg mit dem Aussterben der Kiburger 1264 einheitlich habzburgisch, mit alleiniger Ausnahme von Klingnau, aber ihr wirtschaftlicher Wettbewerb blieb natürlich trotzdem bestehen und stellte für die Entwicklung Bruggs eine entscheidende Tatsache dar. Es kam nun auf Brugg selbst an, wie weit es diese Einengung überwinden konnte.

Die politische Entwicklung der Stadt Brugg war für zwei Jahrhunderte durch die Zugehörigkeit zum habzburgischen Staat bestimmt. Als Glied eines fest gefügten, wenn auch noch so

buntscheckigen Ganzen war es eineseits abgeschnitten von politischem Eigenleben, andernteils in alle Schwankungen der großen Politik einigermaßen verflochten. So nahm Brugg nicht nur an den Kämpfen gegen die Eidgenossen auf österreichischer Seite teil, sondern auch an denen gegen die Gugler und 1320 an dem Feldzug an den Mittelrhein bis Speyer im Ringen Friedrichs des Schönen um die deutsche Krone. Die habsburgische Haltung war nicht bloß durch die herrschaftliche Spize der Stadt, den Schultheißen, gewährleistet, sondern auch durch die in Brugg ansässigen Familien habsburgischer Dienstleute und bald einmal durch den Einfluß des nahen Klosters der Habsburger, durch Königsfelden. Dabei konnte die Stadt ihre eigenen Angelegenheiten weitgehend selbst regeln und erfuhr durch die habsburgische Herrschaft die mannigfachste Förderung, so daß der Vorteil der Zugehörigkeit zu einem großen Staat durchaus zur Geltung kam.

1415 nahm diese ungestörte habsburgische Herrschaft durch die eidgenössische Eroberung ein jähes Ende. Brugg fiel an Bern, behielt seine Selbstverwaltung und wurde im übrigen wiederum ein Glied eines straff verwalteten und geführten größern Staatswesens. Nur war die Staatsführung nun nicht mehr fern an der Donau, sondern in der Nähe und bei einer wirtschaftlich stark interessierten Bürgerschaft. Die Eroberung durch Bern zerriß übrigens nicht nur manche Fäden mit den österreichisch bleibenden Gebieten im Fricktal und jenseits des Rheins bis Waldshut, ja selbst mit dem gemein-eidgenössischer Besitz gewordenen Gebiet östlich von Neuß und unterer Aare und im Freiamt, sondern brachte im Alten Zürichkrieg 1444 im Überfall und der Ausplünderung durch österreichische Parteigänger eine schwere unmittelbare Schädigung der Stadt mit sich. Der Wechsel brachte also für Brugg keinen Vorteil, wenigstens vorläufig. Insgesamt hat es derart bis zum Ausgang des Mittelalters nie seine politischen Geschicke selbst leiten können, sondern blieb durch die ganzen drei Jahrhunderte von der Stadtgründung bis zur Reformation bescheidenes Glied eines größern Ganzen.

So bescheiden die politische Stellung der Stadt Brugg war, so bescheiden blieb auch die Stadt selbst. Sie hat sich über die

ursprüngliche, eng bemessene Anlage hinaus fast nichts ausge-  
dehnt. Wohl hören wir im 15. Jahrhundert von Vorstädten.  
Die obere Vorstadt vor dem südlichen Tor ist jedoch überhaupt  
nichts Erkennbares geworden. Die niedere Vorstadt auf dem nörd-  
lichen Aareufer jenseits der Brücke wurde schließlich als Brücken-  
kopf 1542 befestigt, blieb aber immer auf einige wenige Häuser  
beschränkt. Der gesamte überbaute Raum erreicht innerhalb der  
Befestigung nicht vier Hektaren und außerhalb findet man nur  
einige wenige Gebäude. Über die Bevölkerung der Stadt wissen  
wir, daß 1449 175 Steuerzahler vorhanden waren, in den fol-  
genden Jahrzehnten bis 1470 jeweilen zwischen 115 und 185.  
Dagegen wurden 1529 in Brugg 93 Feuerstellen festgestellt und  
1558 136. Man kann daraus auf eine Seelenzahl von rund 500  
bis 600 schließen. Um diese Zahlen richtig einschätzen zu können,  
sei festgestellt, daß eine lebenskräftige Kleinstadt damals doch  
1000 Einwohner auf einer überbauten Fläche von 8—10 Hek-  
taren aufwies, eine einigermaßen ansehnliche Stadt dagegen über  
2000 Einwohner auf 20 Hektaren, während damalige große  
Städte über 10 000 Bewohner auf einem Raum von über 100  
Hektaren zählten. Brugg war also wirklich eine kleine Kleinstadt.

\*

Wie war nun das in diesem wirklich engen Rahmen einer auch  
nach mittelalterlichen Gesichtspunkten sehr kleinen Stadt sich ab-  
spielende Wirtschaftsleben gestaltet? Selbstverständlich hat auch in  
Brugg die Landwirtschaft eine gewisse Rolle gespielt wie  
in jeder mittelalterlichen Stadt. Sie hat in Brugg jedoch durch  
das Fehlen eines größeren Gemeindebannes enge Grenzen gefun-  
den. Wohl haben Brugger Bürger in andern Gemeinden Acker-  
boden erworben. Wohl konnte der von der Stadt bestellte Hirte  
das Vieh der Bürger in die Wälder und auf die Brachen der  
Nachbargemeinden treiben. Von wirklicher Bedeutung war für  
die Stadt jedoch nur der Weinbau, der den ganzen sonnigen Hang  
des Bruggerberges ausnützte. Insgesamt aber tritt die Land-  
wirtschaft im Wirtschaftsleben der Stadt bloß in einer ansehn-

lichen Nebenrolle auf. Dasselbe gilt von der immerhin ertragreichen Fischerei in der Aare.

Das Gewicht der städtischen Wirtschaft liegt deutlich bei Handwerk und Handel, also bei den eigentlich städtischen Wirtschaftszweigen. Diese lebten einmal von dem Durchgangsverkehr, von dessen Voraussetzungen und Inhalt im Mittelalter bereits gesprochen worden ist. Dieser Verkehr gab einer Reihe von Wirtten in der Stadt ihr Auskommen; in den Quellen des 15. Jahrhunderts begegnen uns besonders häufig die Gasthäuser zum „Sternen“ und zum „Wilden Mann“, dann auch der „Ochsen“ und das „Rössli“. Weiter beschäftigte der Durchgangsverkehr auch Handwerker, wie Wagner, Sattler, Schmiede usw. Er trug schließlich durch den in der Hand der Stadt befindlichen Brückenzoll zur Speisung der städtischen Einkünfte bei.

Wichtiger noch war die Stellung der Stadt als Markt, über deren Voraussetzungen und Hemmnisse ich ebenfalls bereits gesprochen habe. Das Ergebnis der Auseinandersezung zwischen Brugg und all den umliegenden Städten liegt uns in der Gestaltung des Einzugsgebietes des Brugger Marktes vor Augen, wie sie uns die Zollordnung von 1460 schildert<sup>3)</sup>. Die Brugger hatten nämlich den Einwohnern jener Ortschaften Zollfreiheit gewährt, die ihren Markt besuchten. Darnach kam Marktwolk nach Brugg aus dem Aaretal bis hinauf zur Gislifluh, sogar einschließlich Auensteins und des Schinznacher Tals, und bis hinunter nach Böttstein links und Würenlingen rechts der Aare. Ferner stellte der Jura Marktbesucher aus allen Dörfern der Südseite und selbst von jenseits der Pässe; so werden jenseits des Bözbergs Effingen und Hornussen erwähnt, jenseits der Ampferen Sulz und sogar Rheinsulz, jenseits der Bürer Steig Gansingen. Im Süden wird das ganze Eigenamt bis nach Brunegg und Birrhard hinzugerechnet, jenseits der Neuß Birmenstorf und Gebenstorf, im Limmattal Turgi, Siggingen, Kirchdorf und Nussbaumen. Damit hat der Einflußbereich des Brugger Marktes bis nahe vor Baden, Mellingen, Lenzburg, Laufenburg und

---

<sup>3)</sup> Stadtrecht Nr. 18.

Klingnau gereicht, und über das seit 1415 bernische Gebiet hinaus in die Grafschaft Baden und in das Fricktal hinein. Allerdings hat Brugg diesen möglichen und jedenfalls einmal vorhandenen Marktbereich im späteren Mittelalter nicht halten können, was vor allem gegenüber Baden und Laufenburg sehr begreiflich erscheint. Das stellte um 1500 Schultheiß Hans Grülich fest, indem er vermerkte, daß die Zollfreiheit nicht mehr den Tatsachen entspreche, indem manche der zollfreien Dörfer den Brugger Markt nicht mehr beschickten. Immerhin blieb Brugg ein statliches Marktgebiet erhalten, dessen landwirtschaftliche Überschüsse es aufnehmen und dessen mannigfache in der Eigenwirtschaft nicht zu befriedigende Bedürfnisse es decken konnte. Hier haben wir den sichern Boden für ein ansehnliches Handwerk und einen gewissen Handel. Man begreift es denn auch, daß der Rat der Stadt sich die Ordnung des Wochenmarktes und der Jahrmarkte angelegen sein ließ.

\*

Noch deutlicher geht die Fürsorge des Rates für das Handwerk aus den für das 15. Jahrhundert erhaltenen Aufzeichnungen über das Leben der Stadt hervor. Ordnungen für die Müller 1458, für die Bäcker 1461 und 1474, für die Metzger 1493 haben sich erhalten<sup>4)</sup>. Das Handwerk tritt uns aber auch in der ganzen übrigen Überlieferung Bruggs weitaus am häufigsten und am eindrucksvollsten entgegen. Allerdings können wir uns von dem Umfang und der Gliederung dieses Handwerks keine ganz sicheren Vorstellungen machen, da eigentliche Handwerksakten völlig fehlen und alle übrigen Quellen nur willkürliche Ausschnitte geben können. Die Steuerbücher verzeichnen den Beruf nur ausnahmsweise, die Aufzeichnungen über die Neubürger geben in der Hälfte aller Fälle keine Berufsangabe und was sonst noch aus Urkunden und Akten und aus den Resten der Jahrzeitbücher beizubringen ist, sind vollends Zufallsangaben. Immerhin sind alle Nachrichten zusammengenommen doch so zahl-

---

<sup>4)</sup> Stadtrecht Nr. 17, 19, 25 und 44.

reich und mannigfaltig, daß sie uns ein einigermaßen deutliches Bild vom Aufbau des Brugger Handwerks geben können.

Schon die Ratsverordnungen weisen darauf hin, daß der Kern des Handwerks durch jene Berufe gebildet wurde, die die einfachsten Lebensbedürfnisse der Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung zu befriedigen hatten: Bäcker und Mezger von den Lebensmittelgewerben, Schuster und Schneider vom Bekleidungsgewerbe, Schmiede und Schlosser vom Metallgewerbe, Maurer und Zimmerleute aus dem Baugewerbe. Diese Berufsorten begnügen uns denn auch immer wieder, vor allem im Bürgerbuch. Dabei ist es klar, daß die einzelnen Berufe meist nur mit einer kleineren Anzahl Meister vertreten sein konnten. Am besten wissen wir über die Zahl der Mezger und Bäcker Bescheid, da sie ihre Waren nur an den von der Stadt eingerichteten Verkaufsständen, an den Bänken der Schal (Mezg oder macellum) und an den Ständen der Brotlaube verkaufen durften, für die sie einen Jahreszins an die Stadt zu entrichten hatten. Deshalb wissen wir aus den Stadtbüchern, daß 1462 fünf Mezgerbänke und seit 1464 drei bis sechs Stände an der Brotlaube vergeben waren. Nach den Bäckern wurde übrigens in Brugg die Pfistergasse genannt und ihnen sind noch die Müller anzuschließen. Brugg besaß als Besonderheit eine Schiffsmühle, die sehr häufig erwähnt wird.

Durch mehrere Meister waren ständig auch die Schuhmacher und Schneider vertreten und zu ihnen sind immer Nebengewerbe zu rechnen. So begegnen uns in Brugg fortwährend einige Weber, wahrscheinlich mehr Leinen- als Wollenweber. Ein Färber und ein Tuchscherer waren ebenfalls ständig in Brugg vorhanden. Ausnahmsweise begegnet uns ein Hutmacher und ein Seidensticker. Ständig vertreten waren in Brugg sodann die Gerber und ebenso die Kürschner, beide offenbar mit mehreren Meistern. Es ist nun bezeichnend, daß die Schuster und die Schneider mit ihren Nebengewerben nach unserer jetzigen Kenntnis die einzigen Handwerkszweige sind, die es zu einer Berufsvereinigung brachten, wie sie das mittelalterliche Handwerk überall anstrebte. Für die Bildung von Zünften war Brugg zu klein;

so ist man auch hier wie an sehr vielen andern Orten den Weg gegangen, wenigstens kirchliche Bruderschaften zu bilden. Die Marienbruderschaft der Schuster und die Schneiderbruderschaft haben beide beim Neubau der Stadtkirche St. Niklaus um 1480 Glassfenster gestiftet; beide Bruderschaften sind sicher älter gewesen<sup>5)</sup>.

Mit mehreren Meistern waren ferner immer die Schmiede vertreten. Dazu findet man in Brugg auch Sonderzweige des Metallgewerbes, das sich im Mittelalter ja besonders stark in Einzelberufe unterteilt hat. So sind mir vor allem ständig Schlosser, hie und da Sensenschmiede (segenser), dann Kessler, Sporer, Plattner, Harnischer begegnet. Die Stadt selbst hielt sich zeitweise einen besondern Armbuster.

Das Baugewerbe ist regelmäßig durch mehrere Zimmerleute und Maurer vertreten. Die Stadt selbst beschäftigte als ihren Werkmeister gewöhnlich einen Maurer. Ferner richtete sie 1446 vor der niedern Vorstadt eine Ziegelhütte ein, die dauernd auf ihre Rechnung betrieben wurde<sup>6)</sup>. Das Baugewerbe war ferner durch Tischmacher, Glaser, Maler, Dachdecker, Drechsler und Hafner vertreten. Zum Leben einer mittelalterlichen Stadt gehörten sodann Küfer, die in Brugg schon durch den eigenen Weinbau besonders Arbeit fanden. Unentbehrlich waren auch die Bader; die Stadt hatte wenigstens zwei Badstuben. Hier sind ferner die Schärer anzuschließen und zu diesen halben Ärzten gesellt sich einmal ein Steinschneider. Wagner, von denen es in Brugg wenigstens zwei, einen obern und einen untern, gab, Sattler und Seiler arbeiteten natürlich neben den mindestens vier Wirtten auch für den Durchgangsverkehr. Über eigene Fuhrleute und auch Schiffleute habe ich keine Angaben gefunden.

Alle diese vielen, verschiedenen Handwerkszweige haben insgesamt gleichzeitig ziemlich über 60 Meister beschäftigt und damit mehr als die Hälfte aller Einwohner, da die Stadt ja bloß 100 bis 150 Haushaltungen zählte. Ich bin auch der Überzeugung, daß vollständige Quellen uns ein noch weit stärkeres Überwiegen

<sup>5)</sup> Gloor, Stadtkirche.

<sup>6)</sup> Urkunden Brugg, 109.

der Handwerker innerhalb der Gesamtbevölkerung zeigen würden; darauf weist schon das völlige Überwiegen der Handwerker bei den Bürgeraufnahmen hin. Kein Gewerbe besaß dabei ein wesentliches Übergewicht. Am stärksten waren die gewöhnlichsten Handwerke vertreten, aber auch diese nicht mit einer großen Zahl von Meistern. Alle etwas mehr spezialisierten Berufe wiesen in Brugg meist nur einzelne, höchstens zwei bis drei Meister auf. Vielfach waren die Sondergewerbe auch nur von Zeit zu Zeit vertreten und dazwischen war man auf die Aushilfe benachbarter Städte angewiesen. So mußte die Stadt 1490 einen Hafner von Klingnau beschäftigen. Viele Sonderberufe waren in Brugg überhaupt nicht vertreten, so z. B. die Goldschmiede. Für deren Arbeiten war man deswegen auf andere Städte angewiesen. Für Brugg konnte teilweise schon Baden aushelfen, in der Hauptache aber Zürich und Basel. Für diese Verhältnisse sind die Angaben über die an der Stadtkirche gegen Ende des 15. Jahrhunderts ausgeführten Arbeiten bezeichnend: Am Bau war ein Meister von Worms beteiligt der auch in Basel und Kolmar gearbeitet hatte. Der Werkmeister war Rudolf Murer von Baden. Das Maßwerk bearbeitete Niklaus Birenvogt von Bern, die Kreuze auf dem Turm ein Steinmeß von Lenzburg, die Bestuhlung ein Tischmacher von Bremgarten. Die Glocken goss 1500 ein Meister von Konstanz, teils in Konstanz, teils in Brugg selbst, oder man bezog sie von Zürich. Das schwierige Aufhängen der großen, 46 Zentner schweren Glocke besorgte Meister Peter von Reutlingen, seßhaft zu Laufenburg. Als Maler arbeitete ein Meister von Baden, als Glasmaler Hans Funk von Zürich und für den Kirchenschatz Goldschmiede von Basel und Baden. Das zeigt uns deutlich die Grenzen des Brugger Handwerks.

\*

Die Verhältnisse des Brugger Handwerks zeigen bereits, daß die Stadt zwar weitgehend ihre Bedürfnisse und die ihres Marktgebietes selbst zu decken suchte, daß sie aber schon hiebei mannigfach auf die engere und weitere Nachbarschaft angewiesen war. Der Handel war so der unbedingt notwendige Pfeiler der

Brugger Wirtschaft. Er hatte für die Stadt und ihr Gebiet die verschiedensten Waren zu beschaffen. Das fing schon bei den einfachsten Rohstoffen an. So bezog z. B. die Stadt ihre Bausteine aus den Sandsteinbrüchen von Mägenwil, zweifellos auf dem Wasserwege über Neuß und Aare, sowie auch von Waldshut, also aus dem Schwarzwald, auch hier zu Wasser über die Aare. Dafür konnte sie selbst Holz abgeben und ließ so 1493 und 1495 Eichen nach Straßburg führen, durch Flößer von Aarburg und Aarau<sup>7)</sup>. Das Metall zum Glockenguss kaufte Brugg 1500 auswärts ein, Kupfer aus Schwaz in Tirol zu Lindau, Zinn, jedenfalls aus Böhmen oder Thüringen, in Nürnberg. In ähnlicher Weise mußte der Rohstoff für das ganze Metallgewerbe von auswärts bezogen werden, teilweise aus sehr erheblicher Entfernung. Davon nennt die Zollordnung von 1460 Eisen, Stahl und Kupfer. Dazu kamen Erzeugnisse des Metallgewerbes aus dessen Hauptstädten. Die Zollordnung führt Sensen und Blech auf; es sind aber sicher auch die mannigfachen Erzeugnisse des Nürnberger Metallgewerbes nach Brugg gelangt, der „Nürnberger Land“. Von auswärts mußte ferner das Glas bezogen werden, aus dem Schwarzwald oder die feineren Sorten aus Venedig.

Im wesentlichen auf die Einfuhr angewiesen war man für Tuche und überhaupt Gewebe aller Art mit Ausnahme etwa der gewöhnlichen Leinwand und ganz rauher Wolltuche. Barchent, als „Schürlich“ erwähnt in der Zollordnung, kam aus Oberschwaben, gute Leinwand aus dem Bodenseegebiet. Das billige Tuch des gemeinen Mannes konnte man von Freiburg im Üchtland beziehen, aus Innerschwaben oder aus dem großen Tuchbezirk am Mittelrhein um Frankfurt. Teurere Sorten kamen in unsere Gegend vom Niederrhein, aus Brabant und Flandern, in der späteren Zeit des 15. Jahrhunderts aus Holland und besonders auch England. Man findet die verschiedenen Sorten von Tuch vom teuren „gefärbten Tuch“ über das billige graue bis zum Loden (berwer) im Zolltarif. Man begegnet 1491 im Nachlaß eines Brugger Kaplans Kleidern aus „Lüntsch“, das heißt

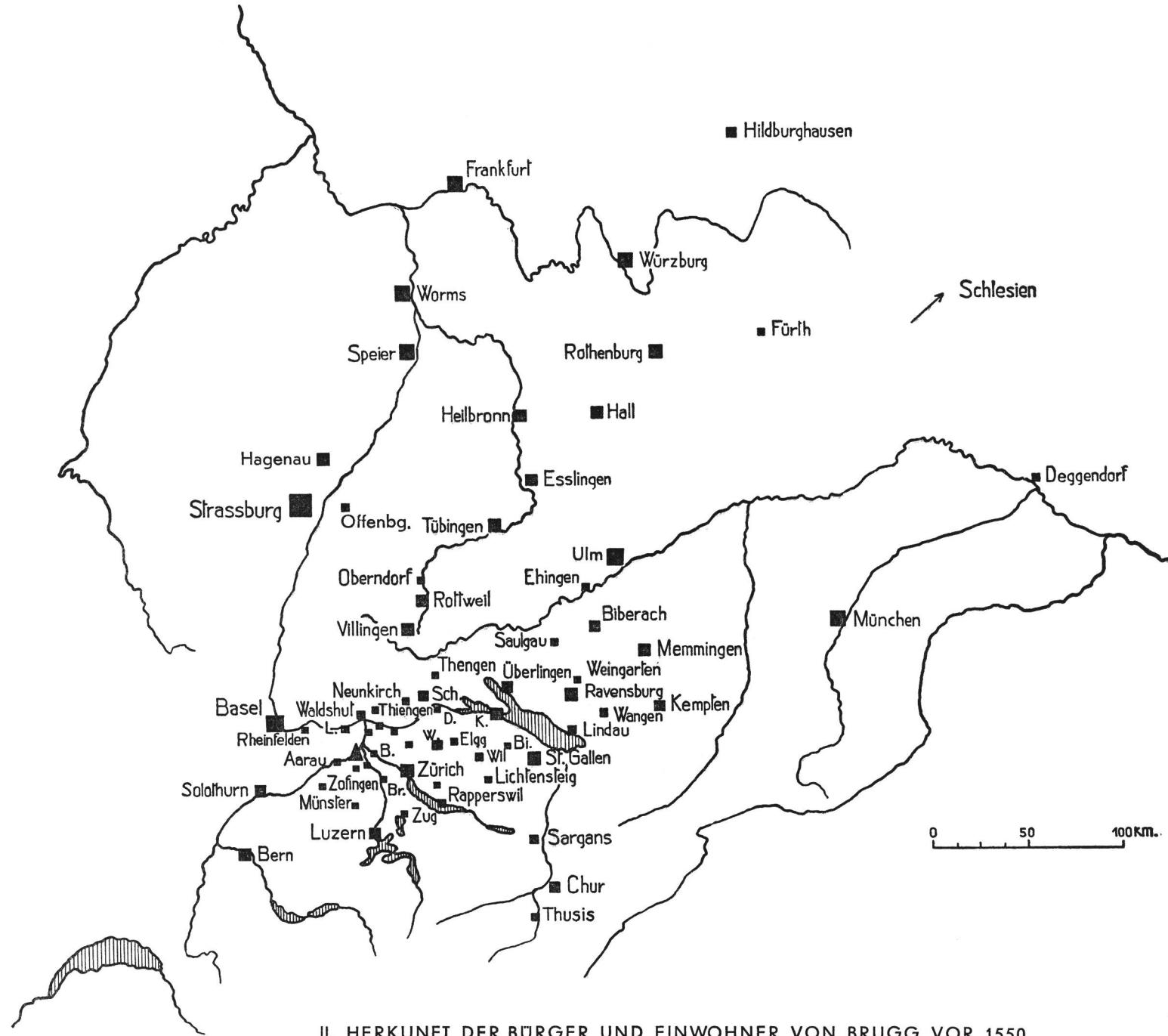
---

<sup>7)</sup> Diese und die folgenden Angaben nach den Stadtbüchern.

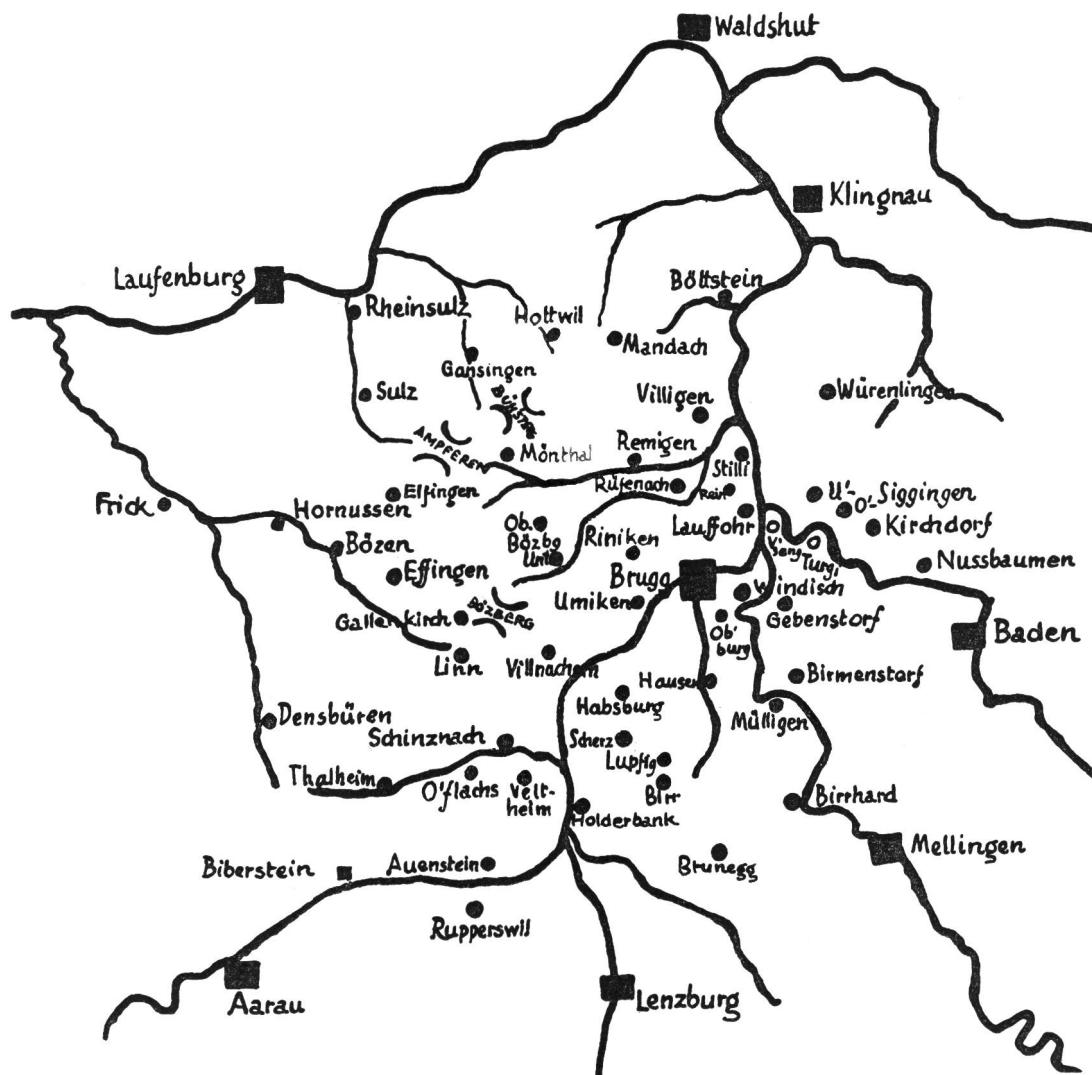
Londoner Tuch, und weiter aus dem nach der nordfranzösischen Stadt Arras genannten, aber überall in den Niederlanden hergestellten „Arras“. Ebenso nennt das Verzeichnis der 1527 nach der Reformation überschüssig werdenenden Meßgewändern solche aus Lütsch und Arras. Ganz seine Stoffe wie Samt und Seide kamen aus Italien oder über Italien aus dem Orient.

Auch an Lebensmitteln mußte mancherlei eingeführt werden. Das unentbehrliche Salz kam in der Schweiz damals nirgends vor. Man hat es in der Regel aus dem Salzkammergut, von Reichenhall oder Hallein, auch aus dem tirolischen Hall bezogen, also sehr weit her. Derartiges Reichenhaller Salz wird in der Zollordnung als „Salmenschwiler blütschi“ genannt, das heißt nach dem Kloster Salmannsweiler bei Überlingen am Bodensee, das selber Salzpfannen in Reichenhall besaß. Das Salz war so wichtig, daß sich zeitweise die Stadt mit seiner Vermittlung befäste. 1501 bezog man eine ziemliche Menge von einem Kaufmann von Memmingen. Man führte es von Koblenz, wohin es vom Bodensee her auf Rheinschiffen gelangt war, auf der Aare nach Brugg. 1504 kaufte Schultheiß Grülich wiederum Salz zu Waldshut und Koblenz. Dort, an der Aaremündung, befanden sich offenbar die Salzlager der schwäbischen Kaufleute, die übrigens auch rheinabwärts nach Basel weiterfuhren. Bayerisches Salz bezog man aber auch von Baden, wohin es von Schaffhausen oder vom Bodensee her gelangte, und führte deswegen sogar das Salzmaß von Baden ein. In geringerem Umfange wurde bei uns das burgundische Salz von Salins verwendet, das zu Schiff vom Neuenburgersee her bis zu uns gelangte; es sind das die „weltschen“ Salzfässer der Zollordnung von 1460. Von Brugg aus wurde dann die umliegende Landschaft mit Salz versorgt; so verkaufte der Rat 1503 und öfters solches an das Kloster Königsfelden. Gerade dieses Salzgeschäft zeigt uns, mit wie weitreichenden Verbindungen auch die Versorgung einer Kleinstadt mit lebensnotwendigen Dingen rechnen mußte.

Ein weiteres, viel gebrauchtes Gut waren Meerfische als Fastenspeise, Heringe und Bücklinge, die im Zolltarif erwähnt werden. Die Stadt bezog auch selbst 1513 einmal Heringe von



II. HERKUNFT DER BÜRGER UND EINWOHNER VON BRUGG VOR 1550



I. MARKTGEBIET DER STADT BRUGG IM MITTELALTER

einem Kaufmann in Kolmar; diese Meerfische erreichten natürlich die Schweiz von der Rheinmündung her durch das Rheintal.

Selbst der Wein, der doch im Brugger Gemeindebann in erheblichem Umfange angebaut und in der nächsten Nachbarschaft auf dem Nordufer der Aare überall in Menge erzeugt wurde, mußte zum Teil aus erheblicher Entfernung bezogen werden. Man führte Wein aus der Nachbarschaft ein, z. B. von Wettlingen und Weiningen an der Limmat, bessere Sorten aber auch von weiter her. Eine bei uns überall neben dem Landwein getrunkene teurere Weinsorte war der Elsässer. Ihn hat auch Brugg ganz regelmäßig verbraucht. So vermeldet das Stadtbuch aus dem Jahre 1509, daß der Säckelmeister Jakob von Wattenwil von Bern seine Tochter ins Kloster Königsfelden brachte und dabei mit 52 Personen zu Schiff in Brugg landete; diese Festgesellschaft bekam 6 Kannen Elsässer eingeschenkt. Im folgenden Jahr erschienen die Aarauer mit 70 Mann zum Fastnachtsbesuch in Brugg, und der Stadtschreiber vermerkte dazu, daß man sie „mit Landwin und Elsässer getränkt“ habe<sup>8)</sup>. Wie dieser Elsässer ist sicher auch der Breisgauer in die Stadt gekommen. Ferner waren die teuren Südweine aus Griechenland, Italien und Spanien sicher in Brugg so gut bekannt wie allgemein in der Schweiz.

Und damit kommen wir zu einem großen Kapitel in der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte, der Versorgung mit den begehrten und massenhaft verbrauchten Gewürzen, Südfrüchten und Spezereien. Der Brugger Zolltarif führt von ihnen als „Zentnergut“ auf Pfeffer, Safran, Nägelein, Ingwer, Parisörner, Mandeln, Weinbeeren, Feigen und Lorbeer; man hätte sicher auch Zucker und Reis hinzufügen können.

Das wären die wichtigsten Gruppen eingeführter und in erheblichem Umfange in den allgemeinen Verbrauch in Stadt und Land kommender Waren. Man kann diese Aufzählung noch fortsetzen mit dem aus dem Osten über Nürnberg aus Polen und Russland kommenden Wachs und Honig, mit dem Buchs aus der Provence, mit Farbstoffen wie Indigo, Waid usw., mit dem

<sup>8)</sup> Stadtbuch III, 284 r und 287.

Ziger aus der Innerschweiz, die alle ebenfalls im Brugger Zolltarif erscheinen. Man wird daraus einen Eindruck von der tatsächlichen wirtschaftlichen Verflechtung der Kleinstadt Brugg erhalten haben. Mancherlei Einzeltatsachen bezeichnender Art beleuchten an unerwarteten Stellen immer wieder diese wirtschaftliche Verbindung mit der weitern Nachbarschaft und selbst fernern Ländern: 1505 wird z. B. festgestellt, daß in Brugg ein Gewicht aus Nürnberg vorhanden war, ein anderes in Zürich gezeichnet wurde. Die Ziegelhütte in Brugg brennt 1446 ihre Ziegel „in Basler form“ usw.

Auf welchem Wege kamen nun die fremden Waren nach Brugg? Einmal natürlich durch fremde Kaufleute aus den Nachbarstädten und vor allem aus den nächsten bedeutenden Städten wie Basel und Zürich, aber auch durch weithin wandernde Krämer und „Abenteurer“ (= Häusler) über die Jahr- und Wochenmärkte. Dieser Teil des Brugger Handels ist leider für uns nicht zu fassen. Er ist aber jedenfalls weniger bedeutend gewesen, als die Versorgung durch die Brugger Kaufmannschaft selber. Es kamen hier einmal fast alle Gewerbetreibenden selbst in Betracht, da sie mit ihrem Handwerk auch den Einkauf von Rohstoffen und den Vertrieb ihrer Erzeugnisse in- und außerhalb der Stadt verbanden. Weiter waren in Brugg Krämer, das heißt Kleinkaufleute vorhanden, die die verschiedensten Waren vertrieben. Mehrere von ihnen werden im Bürgerbuch und in den Steuerbüchern erwähnt. Und schließlich gab es in Brugg eigentliche Kaufleute, in erster Linie Tuchhändler, die den führenden Familien der Stadt angehörten. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts spielte der „vatman“ oder Tuchhändler Herman Meyer eine Rolle, der Höfe auf dem Bözberg besaß und Jahrzeitstiftungen in der Stadtkirche sowie in Königsfelden errichtete. Ein Kaufmann war ferner der zur gleichen Zeit lebende, oft als Schultheiß genannte Hans Schwerzer, der 1424 an die Basler Münze Silber lieferte. Tuchhändler war Hans Grülich, gegen Ende des 15. Jahrhunderts lange Zeit Schultheiß zu Brugg. Hätten wir mehr Nachrichten, so würden wir zweifellos weitere führende Männer Bruggs als Kaufleute feststellen können.

Wo holten nun die Brugger die Waren, die sie für ihr Marktgebiet brauchten, mit andern Worten, welchen *A u ß e n h a n d e l* betrieben sie? Wir wissen davon sehr wenig. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß die ständigen Verbindungen in erster Linie nach den beiden nächsten bedeutenden Städten an dem hauptsächlichsten durch Brugg verlaufenden Verkehrsstrang, der *Bözbergstraße*, ließen: Das waren Zürich und Basel, die beide durchaus in der Lage waren, Brugg mit allem Wesentlichen zu versorgen. Frühe und dann dauernde Zeugnisse für diese Wirtschaftsverbindung haben wir für das nähere und wohl für Brugg wichtigere Zürich. Bereits 1291 tritt „*Eunrat speziger von Brugge*“ in Zürich als Zeuge auf, also ein Krämer mit Spezereien, der aber vielleicht schon in Zürich ansässig war. Weitere Nachrichten über die Handelstätigkeit von Bruggern führt W. Schwyder in seiner großen Quellensammlung zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte für die Jahre 1388, 1395 und 1462 auf. In Basel habe ich 1397 einen Brugger als Schuldner eines Elsässers gefunden, offenbar also beim Weinhandel aus dem Elsaß. 1424 tritt der *Schultheiß von Brugg*, offenbar Hans Schwerzer, als Silberverkäufer an der Basler Münze auf<sup>9)</sup>.

Auf der Straße nach Westen habe ich einen Brugger und zwar einen *M e ß h a n d e l*. Bei den Schwierigkeiten des Verkehrs suchte der mittelalterliche Kaufmann möglichst viele Geschäfte und zwar Warenbezüge wie Zahlungen und Abrechnungen an einem Punkte zu erledigen. So sind die Jahrmarkte an vielen Orten zu länger dauernden Messen geworden, auf denen sich die Kaufmannschaft aus einem weiten Umkreise regelmäßig traf. Einzelne dieser Messen haben europäische Bedeutung er-

<sup>9)</sup> St. A. Basel, Gerichtsarchiv A 1, 238. – Harms, Stadthaushalt Basel II, 159.

<sup>10)</sup> Ammann, Freiburger Notare 463.

langt – so diejenigen in der Champagne schon zu Ende des 12. Jahrhunderts –, viele aber hatten bloß landschaftliche Bedeutung. Für Brugg kamen an solchen Messen verschiedene in Betracht. Am wichtigsten waren zweifellos die nahen Messen von Zurzach, die seit dem 14. Jahrhundert nachzuweisen sind und im Frühjahr nach Pfingsten und im Herbst nach St. Verenentag (1. September) stattfanden. Auf ihnen traf sich die Kaufmannschaft aus der ganzen Schweiz und aus Süddeutschland bis hinauf nach Nürnberg. Aus einem größeren Umkreis in Stadt und Land strömte die Bevölkerung sogar in Massen nach Zurzach zum Besuch des Marktes und zur Teilnahme an den dabei stattfindenden Volksbelustigungen. Das gilt auch für Brugg, wie eine Reihe von Nachrichten bezeugen. Wir wissen von einzelnen Bruggern, wie Kaufleuten, Handwerkern, auch dem städtischen Werkmeister, daß sie auf den Messen Geschäfte erledigten. Wir wissen aber auch von ganzen Schiffen mit Dutzenden von Messebesuchern, die von Brugg aus nach Klingnau abgingen. Hier konnte eben nicht nur der Kaufmann, sondern auch der Handwerker bequem hinkommen.

Ähnliches gilt von den mancherlei Konkurrenzgründungen in der näheren Umgebung, das heißt von jenen Märkten und Messen, die von benachbarten Städten vor Beginn oder nach Abschluß der Zurzacher Messen abgehalten wurden, um einen Teil des großen Zustromes auf ihre Mühlen zu leiten. Da haben wir gleich Baden, dem es wirklich gelungen ist, für seine Märkte einen sehr erheblichen Besuch ebenfalls so ziemlich aus der ganzen Schweiz und aus Süddeutschland zu gewinnen. Demgemäß können wir zu Ende des 15. Jahrhunderts auch regelmäßige Beziehungen Bruggs mit den Badener Märkten nachweisen. Städtische Einkäufe werden dort besorgt so gut wie private Geschäfte<sup>11)</sup>. Etwas anders verhielt es sich mit den Messen in Zürich und Basel, also an Plätzen, die ein erhebliches wirtschaftliches Eigengewicht besaßen. Als Messplätze haben sie keine dauernde Bedeutung er-

<sup>11)</sup> Ammann, Zurzacher Messen (Taschenbuch 1923 und 29). Dazu Stadtbücher Brugg.

langen können und keinen umfassenden Zustrom erlebt, aber als landschaftliche Märkte haben sie auch die Brugger angezogen. Das belegen die für Basel aus dem achten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts und für Zürich von 1504 erhaltenen Glückshafensrödel, das heißt die Aufzeichnungen über die während der Messen an einer Lotterie teilnehmenden Personen. Im Basler Glückshafen habe ich zehn Namen von Bruggern festgestellt<sup>12)</sup>. Der Zürcher Glückshafen führt sogar eine ganze Schar von Bruggern auf, mindestens 45, die sicher nicht alle bloß zum Vergnügen nach Zürich gezogen sind<sup>13)</sup>.

Die Kaufleute von Brugg sind aber auch ihren Waren noch weiter entgegen gegangen. Sie haben die großen Messen von Frankfurt am Main aufgesucht, die für ganz Südwestdeutschland maßgebend waren. 1461 ist der spätere Schultheiß Hans Grülich auf dem Rückweg von Frankfurt mit seinem Tuch in Rottweil angehalten worden und noch 1498 hat er als Schultheiß für die Stadt in Frankfurt Pergament eingekauft. Die Verbindung mit Frankfurt war also bei den Grülich ebenso dauerhaft wie ihre Tätigkeit als Tuchkaufleute<sup>14)</sup>. Frankfurt war die große Vermittlungsstelle für die Tuche der Niederlande und des Mittelrheins und die Tuchkaufleute der ganzen Schweiz haben deshalb die Reise dorthin unternommen. Das gilt selbst von dem kleinen Brugg.

Andern Fernhandel können wir dort nicht nachweisen. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß er in größerem Umfange stattgefunden hat, weil er ja angesichts der großen Rolle der Messen für die Versorgung des Brugger Marktgebietes kaum notwendig war. Es ist jedoch natürlich durchaus möglich, daß ausnahmsweise ein unternehmender Kaufmann über die Alpen nach Italien gezogen ist oder rheinabwärts nach den Niederlanden oder nach dem als Industrieort so bedeutenden Nürnberg; aber das sind jedenfalls nur Ausnahmefälle gewesen. So zeigt der Außenhandel

---

<sup>12)</sup> St. A. Basel.

<sup>13)</sup> G. Hegi, Der Glückshafensrödel 1504 (Zürich 1942).

<sup>14)</sup> Ammann, Kleinstadt 191.— Gloor in Brugger Neujahrsblätter 1947/9.

Bruggs zwar deutlich die kleinen Verhältnisse der Stadt, aber er beweist ebenso deutlich die Verflechtung mit der großen Wirtschaft.

\*

Die genaue Erörterung des Aufbaus der Brugger Wirtschaft in ihren beiden Hauptzweigen Handwerk und Handel hat ergeben, daß die kleine Stadt einen durchaus städtischen Wirtschaftscharakter besaß. Mehr als die Hälfte, ja vielleicht wesentlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung bestand aus Handwerkern. Rechnet man dazu eine Anzahl Kaufleute und Krämer sowie die vielförmige Geistlichkeit, so erkennt man ohne weiteres, daß für die Landwirtschaft nur die Rolle als Existenzgrundlage eines kleineren Teiles der Bevölkerung übrig bleibt. Ich bin sogar der Überzeugung, daß die allfällige Erfassung der gesamten mittelalterlichen Wirtschaft der Stadt Brugg ein noch stärkeres Überwiegen der städtischen Wirtschaftszweige ergeben würde, als wir das heute mit unsren unvollkommenen Quellen zu erkennen vermögen.

Es wäre nun wichtig, auch von den Vermögensverhältnissen der Brugger Bürgerschaft ein genaues Bild zu erhalten. Es fragt sich ja, ob die Stadt eine einheitlich wenig begüterte Bevölkerung besaß als Zeichen einer in ihrer Unbedeutendheit einheitlichen Wirtschaft oder ob wir die Bildung größerer Vermögen und damit Verschiedenheiten und Schwankungen in der wirtschaftlichen Stellung der Brugger feststellen können. Ein Bild der Vermögensverhältnisse sollten uns eigentlich die aus den Jahren 1419 bis 1471 in erheblicher Zahl erhaltenen Steuerrödel gewähren können. Allein unglücklicherweise gibt kein einziger dieser Rödel den Steuerfuß an, so daß wir wohl die Steuersumme, nicht aber das wirkliche Vermögen kennen. Ferner ist ein Teil der Steuerbeträge in Gulden angegeben, nirgends aber ist das Wertverhältnis des Gulden zu dem in der großen Mehrzahl verwendeten Pfund angegeben. Wir können so nur gemäß der allgemein feststehenden Tatsache wissen, daß der Gulden höher gewertet wurde als das Pfund und daß jedenfalls von 1419 bis 1471 diese Höherbewertung ständig zunahm. Eine

Zusammenrechnung der Pfund- und Guldenbeträge ist jedoch nicht möglich. Wir können so nicht einmal die einzelnen Steuerjahre miteinander sicher vergleichen und noch weniger die Brugger Verhältnisse mit denen anderer Städte. Immerhin zeigt eine genauere Untersuchung vor allem größerer Einzelvermögen, daß jedenfalls seit 1428 der Steuerfuß nicht wesentlichen Schwankungen unterworfen war. So kann man trotzdem versuchen, ein gewisses Bild vom Vermögensstand der Brugger Bürgerschaft zu gewinnen.

Ich greife nun die drei ältesten erhaltenen Rödel von 1419, 1428 und 1447 heraus und dazu aus den beiden folgenden Jahrzehnten die Rödel von 1458 und 1470. Aus ihnen ergibt sich folgendes Bild der Brugger Steuerleistung in Schillingen (20 Schilling = 1 Pfund):

Steuer	Steuerposten					Steuerbetrag				
	1419	1428	1447	1458	1470	1419	1428	1447	1458	1470
bis 10 Sch.	105	59	67	30	44	463	301	301	173	250 Sch.
bis 20 Sch.	49	55	38	37	25	601	703	466	427	303
bis 100 Sch.	31	42	62	59	30	1045	1453	2504	2359	969
bis 200 Sch.	1	8	5	—	1	100	1070	620	—	180
über 200 Sch.		2*	4	6	4	240	660*	1330	2000	950
	187	166	176	132	104	2449	4187	5231	4959	3652 Sch.
						+ 11	21	19	27½	14 Gl.
	oder in %									
bis 10 Sch.	56	36	38	23	42	19	7	6	3	9
bis 20 Sch.	26	33	22	28	24	24	17	9	9	11
bis 100 Sch.	17	25	35	45	29	43	35	48	48	37
bis 200 Sch.	1	5	3	—	1	4	26	11	—	7
über 200 Sch.		1	2	4	4	10	15	25	40	36

\*) Eingerechnet einen Steuerbetrag von ungefähr 20 ff von Ludwig Esfinger, der nicht genau angegeben ist.

Was sagt uns diese Zusammenstellung? Brugg hat wie alle mittelalterlichen Städte eine große Mehrheit wenig vermögender Bürger und Einwohner, die auch nur einen geringen Teil der Lasten zu tragen vermochten. Wir können bestimmt damit rechnen, daß alle diejenigen, die weniger als 10 Schilling Steuern

zählten, und auch noch diejenigen mit weniger als ein Pfund Steuern über wenig Vermögen verfügten. Rechnet man für Brugg einmal mit dem damaligen Zürcher Steuerfuß von 5 vom Tausend, so versteuerten alle diese Brugger und damit rund zwei Drittel der ganzen Bevölkerung unter 200 Pfund Vermögen. Immerhin konnte dabei recht wohl ein Haus inbegriffen sein, das öfters als mit nur 10 Schilling besteuert erscheint. Vor allem aber sind in Brugg die ganz kleinen Vermögen mit Steuersummen von 1 bis 3 Schilling sehr wenig zahlreich gewesen. Eine zweite beträchtliche Gruppe gibt Steuern bis zu 5 Pfund, verfügt also schon über einiges Vermögen und bringt auch den wesentlichsten Teil der abgelieferten Steuern auf. Darüber steht schließlich eine kleine Gruppe von Wohlhabenden und Reichen, die über 5 Pfund oder 4 Gulden Steuern bezahlen. Es sind 1419 bloß drei Personen, in den folgenden Steuerbüchern nie ein ganzes Dutzend. Innerhalb dieser Gruppe finden wir wiederum große Unterschiede. So steigt die höchste Steuersumme 1419 auf 12 Pfund (Ludwig Effinger), das ist das 120fache der niedrigsten Steuer von zwei Schillingen! 1428 zahlt ein Bürger 13 Pfund und bei dem früher größten Vermögen der Effinger fehlt nun die Angabe. 1447 betragen die höchsten Steuern 11, 12½, 13 und schließlich 30 Pfund. 1458 finden wir 16, 20 und zweimal 22 Pfund. 1470 schließlich ist nur noch eine Steuer von 16 Pfund verzeichnet. Die höchste überhaupt bezahlte Steuersumme ist 38 Pfund, 1454. Eine kleine Anzahl von Reichen steht also unbedingt weit über der Masse der über mäßige Mittel verfügenden Bürgerschaft.

Wer waren nun die Angehörigen dieser wohlhabenden, zum Teil sogar reichen Schicht? 1419 finden wir als oberste Steuerzahler den Tuchhändler (Watman) Henmann Meier, Besitzer eines Hofs auf dem Bözberg und Stifter für die Pfarrkirche und für das Kloster Königsfelden; dann Werner Moser, Schultheiß und lange Zeit des Rats; Hartmann Meier, längere Zeit im Rat; Hans Schwerter, Kaufmann und lange Zeit Schultheiß; Hans Renner, während Jahrzehnten im Rat; und schließlich Ludwig Effinger, während Jahrzehnten Schultheiß, mit der

höchsten Steuersumme von 12 Pfund. Drei und vier Gulden zahlen ferner die Frau von Ostra und Hartmann von Büttikon. In diesen haben wir Vertreter des Dienstadel's vor uns, die Herrschaften in der Nähe besaßen und für ihr städtisches Sässhaus und Burgrecht eine bestimmte Steuer abgemacht hatten. Im übrigen haben wir es durchaus mit erwerbenden Bürgern, Handwerkern und meist Kaufleuten zu tun. Im Zweifel kann man höchstens bei dem höchstbesteuerten Ludwig Effinger sein. Das alteingesessene Brugger Bürgergeschlecht der Effinger hielt bereits mit dem Vater Ludwigs, Friedrich, eine Reihe von Jahren lang das Schultheißenamt inne. Ludwig selbst war ebenfalls durch zwanzig Jahre hindurch Schultheiß, erwarb aber daneben 1421 die Herrschaft Urgiz. Seine Söhne heirateten bereits in den Dienstadel hinein: Scharnachthal und Truchsess von Dießenhofen. Das Geschlecht war also bereits im vollen Übergang zum Landadel und ist ja auch tatsächlich seit 1484 durch Jahrhunderte Inhaber der Herrschaft Wildegg gewesen. Ludwig selbst ist aber nicht nur mit einer wohlhabenden Bürgerstochter aus Baden verheiratet gewesen, nämlich mit Agnes Kaufman aus dem Badewirtshaus zum Rappen<sup>15)</sup>, sondern er muß noch durchaus zum erwerbenden Bürgertum gerechnet werden.

In den folgenden Steuerrödeln von 1428 weg stellen wir immer wieder dasselbe fest: An der Spitze stehen lange Zeit unbestritten die Effinger, bis der überlebende Sohn Ludwigs, Thuring, Inhaber der Herrschaft Urgiz, allmählich sein Vermögen einbüßt und der Enkel Kaspar die Stadt verläßt. Im übrigen finden wir 1428 die Namen Dahinden, Sommer und Schwerz, dann Wirt und zwei Moser, ferner Grülich, Meier, Stapfer und Renner. Neu sind dabei Herman Moser, Schultheiß 1420 ff., der Kaufmann Ulrich Grülich, 1424 des Rats, 1442 ff. Schultheiß, dann Hans Dahinden, Uly Stapfer und Gunz Wirt, alle längere Zeit im Rat. 1447 begegnen fast dieselben Namen in der obersten Gruppe: Wirt, Grülich und neu der frühere Stadtschreiber und jetzige Schultheiß Niklaus Fricker. 1458 und bis

---

<sup>15)</sup> Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins 30/252.

1471 bleibt sich das gleich, nur kommt der langjährige Schultheiß Konrad Arnold hinzu.

Fast immer ist also der Brugger Schultheiß einer der reichsten Bürger, während auch der Rat durchaus aus den Vermögenden zusammengesetzt wurde. Die Verbindung von Reichtum und politischem Einfluß ist also in der Kleinstadt genau so vorhanden wie in den führenden „Orten“ der Eidgenossenschaft. Auch jetzt sind die Inhaber größerer Vermögen Kaufleute, wie die als Tuchleute genannten Grülich oder ursprünglich Fry, oder dann Handwerker. Die Höhe dieser Vermögen kann ich leider nicht angeben; sie ist aber bei der Steuersumme über 10 Pfund auf über 2000 Pfund anzunehmen, bei den höchsten Vermögen auf 5000 bis 7000 Pfund. Auch damit steht Brugg bescheiden neben den wichtigen Städten des Landes, aber doch nicht in einem allzu großen Abstand. Wir können also feststellen, daß die Brugger Wirtschaft durchaus Gelegenheit bot, ein größeres Vermögen zu erwerben.

Anmerkungsweise sei noch festgestellt, daß man aus der Entwicklung der Steuerverhältnisse durchaus den Eindruck erhält, daß seit dem Überfall von Brugg 1444 oder von unserm Steuerrodel von 1447 weg die Stadt ausgesprochen an Einwohnerzahl und an Vermögen zurückging. Alte vermögende Familien verschwinden, neue tauchen fast keine auf. Die Gruppe der Vermögenden ist 1470 geringer als 1419. Hat sich die Herrschaft Berns, die Herrschaft einer Stadt über die andere, ausgewirkt oder die Folgen des Alten Zürichkriegs oder allgemeine wirtschaftliche Vorgänge? Ich möchte glauben, daß alles zusammen zu einem gewissen Niedergang beigetragen hat, der auch in andern aargauischen Städten in jener Zeit festzustellen ist.

★

Nach dem Gewinn dieser Feststellungen über den Aufbau des Wirtschaftslebens der Stadt Brugg möchte ich mich noch einer andern, einschlägigen Frage zuwenden, der Untersuchung der Herkunft der Bürgerschaft Bruggs. Auch hier lassen sich gewisse Auffschlüsse darüber gewinnen, ob das Leben der

Stadt selbstgenügsam in engsten Grenzen sich abgespielt hat oder ob es in größere Zusammenhänge hineingestellt war.

Selbstverständlich ist in den Städten in der Gründungszeit die Masse der städtischen Bevölkerung vom adeligen Stadtgründer aus nächster Nähe, aus den Dorfschaften der Umgebung geholt worden. Vielfach sind geradezu bestehende Siedlungen in den Mauern der neuen Stadt zusammengefaßt worden und verhälten dieser dann auch zu einer entsprechenden Flur. An andern Orten hat die neue Stadt benachbarte Dörfer mit der Zeit aufgesogen und ihr Land zum Gemeindebann hinzugewonnen. Zu diesen aus dem Bauerntum herstammenden Siedlern kam ein Einschlag von Kaufleuten und Handwerkern aus bereits bestehenden Städten. Für diesen Zustand der Gründungszeit habe ich seinerzeit am Beispiel der savoyischen Gründung Romont einen eindeutigen Nachweis erbringen können<sup>16)</sup>.

Brugg hat bei seiner Gründung keine Dörfer aufgesogen, aber die junge Stadt hat zweifellos eine bestehende Verkehrssiedlung ersetzt und so den Kern ihrer Bevölkerung übernommen. Die wenigen aus dem 13. Jahrhundert vorhandenen vereinzelten Angaben über die Herkunft der Bürger zeigen dann, daß auch bei Brugg wie anderswo die Dörfer des naturgegebenen Einzugs- und Marktgebietes den Hauptteil der Zuwanderung in die Stadt gestellt haben. Hie und da taucht aber auch in dieser Frühzeit eine Angabe auf, die beweist, daß Kaufleute und Handwerker aus weiterer Entfernung und aus ältern Städten zugezogen sind. In Brugg begegnet man so 1244 einem Schumacher aus Schaffhausen.<sup>17)</sup>

Erst im 15. Jahrhundert jedoch und zwar eigentlich erst richtig mit dem Jahre 1446, d. h. mit dem Einsetzen der Verzeichnung der Aufnahme neuer Bürger in den Ratsbüchern, erhalten wir wirklich Aufschluß über die Herkunft der Zuwanderung nach Brugg.<sup>18)</sup> Allerdings wird auch jetzt nur etwa bei zwei Fünf-

<sup>16)</sup> Ammann, Zur Geschichte der Westschweiz in savoyischer Zeit. Zeitschr. für Schweizergesch. 21 (1941) 19 ff.

<sup>17)</sup> Urkunden Brugg S. VIII.

<sup>18)</sup> Argovia 58 (1946).

teln der Neubürger die Herkunft angegeben, so daß wir keine völlig sichern Aufschlüsse erhalten. Immerhin genügen diese Angaben zusammen mit den übrigen, mehr vereinzelten Hinweisen in den Urkunden, den Steuerbüchern, den Resten der Jahrzeitbücher, den verschiedenen Rechnungen, den Stadtbüchern usw. zur Gewinnung eines ziemlich sicheren Bildes. Es ergibt sich daraus zunächst einmal die einigermaßen überraschende Tatsache, daß Brugg in dem Jahrhundert von 1446 bis 1550 rund 350 neue Bürger aufgenommen hat. Es haben sich also im Jahr drei bis vier Zuwanderer ins Bürgerrecht eingekauft. Da Brugg in dieser Zeit 120 bis höchstens 170 Haushaltungen gezählt hat, so hat sich die Bevölkerung der Stadt in diesem Jahrhundert des Spätmittelalters mindestens zweimal völlig erneuert. Da aber ein Stock alter Familien erhalten blieb, so ist der Rest in noch rascherem Zu- und Abgang gewesen. Seuchen, Kriege und auch der Überfall im Alten Zürichkrieg haben dabei selbstverständlich mitgeholfen. Wir können aber auch aus Vermerken in den Bürgerbüchern feststellen, daß sehr oft die neuen Bürger nach einigen Jahren die Stadt trotz der Notwendigkeit, ein Abzugsgeld zu entrichten, wieder verließen. So muß eine ständige Zu- und Abwanderung stattgefunden haben.

Selbstverständlich kam auch jetzt ein wesentlicher Teil des Zugangs aus den Ortschaften der engen Umgebung. Daneben aber finden wir Zuwanderung aus den benachbarten Städten und sogar aus einem recht weiten Umkreis. So lauten die ersten Herkunftsangaben im Bürgerbuch 1454 Worms, 1457 Winterthur, 1460 Speyer, 1462 Schaffhausen, 1464 Kempten und Zürich, 1465 Bremgarten, 1471 Tübingen, Deggendorf in Bayern und Basel usw. Der Herkunftsraum der Zuwanderer ist also ein sehr weit gespannter (siehe die Beilage am Schluß!).

Im einzelnen stellen wir in Brugg fest, daß die Zuwanderung einmal aus dem ganzen schweizerischen Mittelland vom Oberlauf der Aare bis hinüber zum Bodensee gekommen ist, mit deutlichem Schwergewicht in der Ostschweiz. Über die Sprachgrenze hinüber ins französische Gebiet der Westschweiz hat sich diese Bewegung nicht erstreckt; die äußersten Punkte im Westen sind Bern und

Solothurn. Dafür finden wir enge Verbindung über den Bodensee hinaus nach Schwaben hinein und selbst bis München und Deggendorf in Bayern und bis nach Franken hinauf. Stark vertreten sind das Neckargebiet in Schwaben und die oberschwäbischen Reichsstädte zwischen Donau und Lech. Rheinabwärts findet man Zuwanderer aus dem Elsaß und aus Baden, vom Mittelrhein bis Frankfurt. Nach Nordosten geht das Zuwanderungsgebiet sogar einerseits bis in den Thüringer Wald und anderseits bis hinüber nach Schlesien. Es lässt sich ein engeres Einzugsgebiet zwischen den Alpen und dem Mittellauf des Neckars, zwischen den Vogesen und dem Lech erkennen, ein weiteres in ganz Oberdeutschland zwischen den Alpen und dem deutschen Mittelgebirge, zwischen Vogesen und Böhmerwald, schließlich ein Ausläufer weit nach Nordosten hinauf bis in die Koloniallandschaft Schlesien hinein. Dass dieses aus den Brugger Quellen herausgearbeitete Bild kein zufälliges, sondern ein für die Kleinstadt unseres Landes allgemein gültiges ist, kann der Vergleich mit Baden, Aarau oder Rheinfelden, aber auch Thun zeigen, für die ich aus ähnlichen Quellen wie in Brugg durchaus übereinstimmende Kartenbilder habe zeichnen können<sup>19)</sup>. Auch für die größeren Städte wie Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und über unsere Landesgrenzen hinaus am Oberrhein und in Schwaben gilt durchaus dasselbe; ein Beispiel dafür habe ich für Schaffhausen bearbeitet<sup>20)</sup>. Einigermaßen gleiche und gleichzeitige Quellen ergeben völlig übereinstimmende Bilder!

Wenn wir näher zusehen, so handelt es sich bei den Neubürgern fast durchwegs um Handwerker; so ist z. B. der Wormser von 1454 ein Bäcker, der Winterthurer von 1457 ein Wagner. Insgesamt finden wir z. B. in dem Bürgerbuch folgende aus größerer Entfernung zuziehende Handwerker: Bäcker aus Worms, Chur, Speier, Wil im Toggenburg und Diessenhofen, sowie Müller aus

---

<sup>19)</sup> Aarau – Ammann, Der Bezirk Aarau. Heimatgeschichte und Wirtschaft. Aarau 1945. S. 53. – Baden – Beiträge zur Kulturgeschichte. Festschrift Reinhold Bossh. Aarau 1947. S. 195. – Rheinfelden – Vom Jura zum Schwarzwald. 1947. – Thun – Zeitschr. für Schweizergesch. 13 (1933) 374.

<sup>20)</sup> Beiträge zur Vaterländ. Geschichte Schaffhausens 23 (1947).

Memmingen und Grüningen; Mezger aus Mellingen, Schaffhausen, Zurzach, Waldshut, Ethingen an der Donau und Neunkirch; Wagner aus Winterthur, Basel und Kleestadt in Hessen; Schmiede aus Zug, Laufenburg, Ravensburg und Tübingen; Weber aus Zürich und Deggendorf an der Donau, sowie je einen Färber aus Straßburg, Schneider aus Chur, Zimmermann aus Ravensburg, Küfer aus Rapperswil, Kürschner aus Memmingen, Tischmacher aus München usw. Es sind also bei diesem Zustrom sozusagen sämtliche in Brugg vertretenen Handwerke zu finden. Das weist darauf hin, daß die eigentliche Ursache der fortwährenden Erneuerung der Bürgerschaft in den Verhältnissen des Handwerks und in starkem Ausmaße in dem Brauch der Gesellenwanderungen zu suchen ist. Bürgersöhne verschwanden dadurch laufend aus der Stadt und zuziehende Handwerksgesellen machten sich an ihrer Stelle ansässig. Sie heirateten Bürgertöchter oder Meisterswitwen oder sie führten bisher nicht vertretene Handwerkszweige ein. Wir können erkennen, daß die Stadt dafür hie und da Vorrechte zugestand, wie z. B. bestimmte Steuern ohne Rücksicht auf das Vermögen. Das ist z. B. in der Mitte des 15. Jahrhunderts mit dem Sensenschmied Peter der Fall gewesen, der gemäß einem Abkommen einfach 2 Gulden Steuern bezahlte. Leider besitzen wir für die Herkunft der Handwerksgesellen in Brugg nur eine einzige Angabe vom Jahre 1508 über den Diebstahl eines Geldsäckels „in einer abend ürten mit andern gesellen“; dabei werden ein Sattlerknecht von Hagenau im Elsaß und ein Schuhmacherknecht von Offenburg genannt<sup>21)</sup>. Dieser einzige Beweis kann aber genügen, weil ja die Gesellenwanderung eine allgemein bekannte Erscheinung des Spätmittelalters ist. Wir wissen auch, daß sie den Nachwuchs im Handwerk in recht große Entfernungen führte, und so kann man die Erneuerung der Bürgerschaft auch einer kleinen Stadt durch die Zuwanderung aus einem ganzen weiten Umkreis gut erklären.

Übrigens hat sich diese ganze Wanderungsbewegung nicht nur einseitig in einer Zuwanderung nach Brugg ausgewirkt, sondern

---

<sup>21)</sup> Urkunden Brugg, 311.

sie hat ebenso auch Brugger in die verschiedensten Städte geführt. Ich habe Brugger Handwerksgesellen in Basel und Luzern gefunden, aus Brugg stammende Bürger in Zürich und Schaffhausen, in Thun und Freiburg im Üechtland, in Rheinfelden und Basel, in Freiburg im Breisgau und Straßburg usw.

★

Unsere bisherigen Untersuchungen haben für Brugg ergeben, daß es trotz seiner Kleinheit durch zahllose wirtschaftliche Fäden mit einem weiten Gebiet verknüpft war. Nun sind aber diese wirtschaftlich bedingten Verbindungen durchaus nicht die einzigen gewesen, die Brugg in größere Zusammenhänge hineinstellen.

Bei der Besprechung des politischen Schicksals der Stadt war bereits Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die Brugger als Glieder des habzburgisch-österreichischen Staatswesens mit dem Kern der österreichischen Macht an der mittleren Donau um Wien in Verbindung kamen und daß sie zu hie und da weitreichenden Feldzügen aufgeboten wurden. In der eidgenössischen Zeit führte bald der Solddienst in noch weitere Fernen, nach Italien und Frankreich hinein.

Auf einem ganz anderen Gebiete finden wir wiederum Verknüpfungen mit fernen Ländern und Städten, nämlich beim Studium an den Hochschulen. Ihre Bildung holte an den hohen Schulen des Mittelalters zunächst die höhere Geistlichkeit, die sich wiederum in erster Linie aus dem Adel rekrutierte. Als Ausbildungsorte kamen im 13. Jahrhundert vor allem Paris und Bologna, auch etwa Padua in Frage, also sehr weit entfernte Orte. Nun ist bezeichnend, daß unter den ersten in Bologna wirklich faßbaren Studenten aus dem Gebiete nördlich der Alpen gerade ein Graf von Habsburg-Laufenburg sich befindet, der 1266 mit einer ganzen Schar von Studenten aus Zürich, Luzern und Basel dort nachzuweisen ist; es ist der spätere Bischof Rudolf von Konstanz<sup>22)</sup>. In der Folge haben immer mehr Geistliche die Hochschule aufgesucht, vom 14. Jahrhundert weg

---

<sup>22)</sup> Luschin in: Sitzungsberichte der Wiener Akademie 124, 11.

auch die neu entstehenden im deutschen Sprachgebiet. Von den Brugger Geistlichen des 15. Jahrhunderts ist so festgestellt worden, daß sie ihre Studien z. B. in Basel und Freiburg i. Br., in Heidelberg, Köln und Leipzig getrieben haben. Zu den Theologen gesellten sich Juristen, Lehrer, Mediziner usw. Neben dem Adel treffen wir in überwiegender Zahl Bürgersöhne aus den Städten. Es entstand das fahrende Scholarentum, das die Studenten durch viele Jahre an die verschiedensten Hochschulen halb Europas führte und nachher irgendwo sesshaft werden ließ. Für Brugg wie übrigens für alle schweizerischen Städte ist es bezeichnend, wie wechselvoll und wie bunt der Herkunft nach die Liste seiner Stadtschreiber des 15. Jahrhunderts ist. Diese Stadtschreiber waren zugleich Schulmeister und damit im Leben der Stadt wichtige Persönlichkeiten. Nach dem Stadtbuch II wurde 1467 ein Stadtschreiber aus Baden eingestellt, 1468 aus Rheinfelden, 1469 aus Oberndorf, wohl das am Neckar, 1470 einer aus Konstanz und einer aus Rothenburg, wohl das an der Tauber, 1476 aus Luzern, 1479 aus Aarau, 1483 aus Lindenfels im Odenwald, 1485 aus Billingen, 1486 aus Fürth in Franken, 1492 aus Frankfurt am Main, 1493 aus Winterthur, 1495 aus Ulm, 1500 aus Heilbronn usw. Auf dem Wege der Schulung der Studenten fanden also durch Geistliche und die weltlichen Schreiber und Schulmeister die verschiedensten Einflüsse Eingang.

Zur Erweiterung des Gesichtskreises der Stadtbewölkerung trugen dann zweifellos die Pilgerfahrten in ganz erheblichem Ausmaße bei, Pilgerfahrten der eigenen Bürger und an einem Verkehrspunkt wie Brugg die ständig durchziehenden fremden Pilger. Als Brugg 1455 sein Spital errichtete, berief es sich bei seinem Ausschreiben um milde Beiträge ausdrücklich auf den ständigen Durchzug von Pilgern, die nach dem Heiligen Land, nach Einsiedeln und Aachen, nach Rom oder nach St. Jakob, das heißt nach Santiago de Compostella in Spanien, strebten<sup>23)</sup>. Große Scharen von Pilgern zogen vor allem ununterbrochen nach Einsiedeln und nach Aachen. In den Brugger Quellen ist von den Fahrten nach Einsiedeln öfters die Rede; so wird 1466

<sup>23)</sup> Urkunden Brugg, 126.

ausdrücklich festgelegt, daß die Leute aus dem Eigenamt und der Vogtei Schenkenberg die „Einsidelserten“ gemeinsam mit Brugg zu machen hätten und zu Ende des 15. Jahrhunderts wird die „Einsidel varrt“ in einer gerichtlichen Kundschafft erwähnt<sup>24)</sup>. Für die Aachenerfahrt ist es bezeichnend, daß Zürich dafür eigene Schiffe nach Köln absertigte und diese Tatsache 1496 den Städten in weitem Umkreis, wie z. B. Mellingen und Baden mitteilte, daß sie aber auch bereits 1438 die Laufenburger Schiffleute beschäftigte<sup>25)</sup>.

★

Übersieht man diese ganze aus den doch so lückenhaften Quellen zusammengebrachte Mosaik von Tatsachen über das Leben einer Kleinstadt des Mittelalters, so wird man zusammenfassend folgendes feststellen dürfen: der untersten Gruppe des mittelalterlichen Städteswesens zugehörig war Brugg ein Gemeinwesen, dessen Wirtschaft durchaus städtisch war. Handwerk und Handel versorgte ein ansehnliches Marktgebiet. Diese Aufgabe bedingte Handelsbeziehungen mit den nächsten und auch entfernteren größeren Wirtschaftsplätzen. Sie erforderte Warenaustausch über sehr erhebliche Entfernung und damit bis zu einem gewissen Grade die Eingliederung in die internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

Diese wirtschaftlichen Verbindungen wie auch politische, kulturelle und religiöse Erscheinungen bedingten den regelmäßigen Verkehr nicht nur mit der eigenen Landschaft, hier also der Schweiz, sondern mit sehr viel weitern Gebieten. Für Brugg war der weitere Rahmen Oberdeutschland zwischen den Alpen und dem deutschen Mittelgebirge, zwischen dem Böhmerwald und der französischen Sprachgrenze im Westen. Dieser größere Rahmen kann als der eigentliche Lebensraum einer mittleren und kleiner Stadt unserer Gegend betrachtet werden; mit allen Teilen dieser immerhin weiten Einheit unterhielt Brugg ständig

---

<sup>24)</sup> Stadtarchiv Brugg, 136.

<sup>25)</sup> Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte. Nr. 1580/81; Stadtrecht Laufenburg, Nr. 103.

Wirtschaftsbeziehungen und Bevölkerungsaustausch. Aber auch darüber hinaus ging der Gesichtskreis und erfaßte Italien, Frankreich und Spanien, Niederdeutschland und sogar den Osten bis Schlesien. Mit dem Heiligen Land erreichte er die „Heidenschaft“, deren Erzeugnisse ja auch bei uns gehandelt wurden. Der Gesichtskreis dieser kleinen mittelalterlichen Stadt war demnach sehr ansehnlich, die Bevölkerung durch die Gesellenwanderungen und die Studentenfahrten recht bunt gemischt.

Die Kleinstadt Brugg ist also im Mittelalter ein lebendiges Glied der großen Wirtschaft gewesen, mit durchaus ansehnlichem Lebensraum und Gesichtskreis!

### Herkunft der Bürger und Einwohner der Stadt Brugg im Spätmittelalter

#### N ä h e r e U m g e b u n g :

Altenburg 1476, 1514, 17.  
Baden 1467, 98, 1501, 11, 45.  
Birr 1491, 1500.  
Böttstein 1484.  
Bözberg 1523.  
Bözen 1544.  
Brunegg 1521.  
Effingen 1515.  
Gippingen 1532.  
Hornussen 1512.  
Klingnau 1484, 90, 1534.  
Lauffohr 1549.  
Mellingen 1487, 1520, 32, 34,  
37.  
Remigen 1489, 1501.  
Riniken 1508.  
Rüfenach 1517.

#### Schinznach 1462, 90, 1518, 32.

Stilli 1494.  
Tegerfelden 1518.  
Veltheim 1529.  
Villigen 1509.  
Villnachern 1488.  
Windisch 1493.  
Zeihen 1493.  
Zurzach 1492, 1509.

#### W e s t s ch w e i z :

Aarau 1477, 79, 81, 82, 84.  
Bern 1503.  
Lenzburg 1535.  
Solothurn 1518.  
Wängi/Bern 1498.  
Zofingen 1507.

### Innere Schweiz:

Bremgarten 1465, 1547.  
Entlebuch 1512.  
Luzern 1476.  
Münster 1532.  
Zug 1481, 1506.

### Ostschweiz:

Bischofszell 1484, 1503, 23,  
29.  
Bülach 1408.  
Chur 1491, 97, 1505.  
Dießenhofen 1504, 24, 37.  
Elgg 1532.  
Embrach 1514.  
Flums 1484, 1507, 13.  
Grüningen 1528.  
Kaiserstuhl 1502.  
Rüschnacht/Zürich 1487.  
Lichtensteig 1487.  
Neunkirch 1502, 44.  
Rapperswil 1510, 20.  
St. Gallen 1546, 50.  
Sargans 1510.  
Schaffhausen 1244, 1462, 88,  
93, 1512.  
Stäfa 1537.  
Tänikon 1522.  
Thurgau 1584.  
Thusis 1512 2mal.  
Tobel 1584.  
Weiningen 1523.  
Wil 1508, 10, 14.  
Winterthur (1365, 1406),  
1455, (93, 1517), 20.

Zürich (1376), 1464, 84,  
(1502).

### Schwaben:

Biberach 1506.  
Ehingen 1517.  
Eßlingen 1494, 1521.  
Heilbronn 1500.  
Kempten 1464, 1508.  
Konstanz 1470, 1512.  
Lindau 1518, 37.  
Memmingen 1484, 1514.  
Oberndorf 1469.  
Ravensburg 1491, 1506, 08.  
Rottweil 1502, 26.  
Saulgau 1516.  
Schwäbisch-Hall 1526.  
Thengen 1495.  
Tübingen 1471.  
Überlingen 1487.  
Ulm 1495.  
Villingen 1485.  
Wangen 1474, 84.  
Weingarten 1514, 28.

### Oberhein Gebiet:

Basel 1471, 78.  
Hagenau 1508.  
Laufenburg 1490.  
Lindenfels 1483.  
Offenburg 1508.  
Rheinfelden 1468.  
Säckingen um 1400.  
Straßburg 1486.

Chiengen 1491.  
Waldshut 1477, 1513.

Rheinland :

Frankfurt 1492.  
Speyer 1460, 94.  
Worms 1454, 1500.

Franken :

Fürth 1486.  
Rotenburg 1470.  
Würzburg 1483.

B a y e r n :  
Deggendorf 1471.  
München 1515.

N o r d e n u n d O s t e n :  
Schlesien 1481.  
Hildburghausen (Hiltpers-  
husen uss Missen).

A o s t a t a l :  
Ayaz.



Aus Adolf Haller: „Königssfelden“. Anfang und Ende von einem „Roman um einen Königsmord und um ein Menschenherz“.

### Königssfelden.

Der Name ist mir verhaft. Habsburgisch hohltönend und anspruchsvoll. Gleich einer schmetternden Fanfare protzt er auf, um fern im Leeren zu verhallen. Warum nicht Mordfeld, Todfeld, Rache-, Sühnefeld? Dem Allermenschlichsten müßt ihr ein purpurnes Mäntelchen umhängen, – als ob der Tod euren königlichen Herrn nicht wie einen gemeinen Räuber gefällt hätte . . .

Königssfelden, wo ist dein drohender Klang? Wo ist die herausfordernde Anmaßung deines Namens? Gesühnt wird der ermordete König, dem höchsten König ist die Stätte geweiht. Sanft und versöhnend klingt das Wort. Bald wird es für die Welt eine ferne Sage sein.

Mir aber wird es ein Friedensfelden.

